



Fabian Brändle, Christian Koller. *Goal!: Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs.* Zürich: Orell Füssli Verlag, 2002. 286 S. (gebunden), ISBN 978-3-280-02815-5.



Reviewed by Erik Eggers

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2002)

F. Brändle u.a.: Goal!

Die Welt ist zwar kein Fußball, formulierte einst der deutsche Schriftsteller Ror Wolf, aber im Fußball, das ist kein Geheimnis, findet sich eine ganze Menge Welt. Es ist eine zuweilen bizarre Welt, in der unablässig Gefühle aufeinanderprallen; Emotionen, die jederzeit in ihr Gegenteil umschlagen können: Entsetzen in Entsetzen, Begeisterung in Wut, Verzweiflung wieder in Entsetzen. R. Wolf, Das nächste Spiel ist immer das schwerste, Köln 1982, S. 319. Sicherlich trug jene Irrationalität dazu bei, dass sich die Historiographie mit dem Fußball lange Zeit so schwer tat. Erst seit Beginn der 1980er Jahre näherten sich zunächst britische Soziologen und Historiker zunehmend dem Fußball als Gegenstand der Wissenschaft. Etwa T. Mason, *Association Football and English Society, 1863-1915*, Brighton 1980; N. Elias/E. Dunning, *Quest for Excitement. Sport and Leisure in the Civilization Process*, London 1986. , nach 1990 schließlich auch vermehrt Forscher vom Kontinent und in Übersee. Zu nennen wären etwa die anregende Monografie von Dietrich Schulze-Marmeling, *Der gezeichnete Fußball. Geschichte eines subversiven Sports*, Göttingen 1992, sowie der Sammelband von Roman Horak / Wolfgang Reiter (Hgg.), *Die*

Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur, Wien 1991. Momentan wächst die Literatur zu diesem Thema kontinuierlich.

Wenn nun die beiden jungen Schweizer Historiker Fabian Brändle und Christian Koller mit *Goal!* einen Band vorlegen, der einen Überblick über die Ergebnisse sowohl der britischen als auch der deutschsprachigen Forschung zur Geschichte der Fußbälle geben (S. 14) soll, dann ließe sich das allein schon damit trefflich begründen, dass die Ergebnisse neuerer Datums bislang nirgends zusammengefasst publiziert worden sind (die letzte gleichgeartete Herausgabe in deutscher Sprache von Eisenberg erschien 1997 Chr. Eisenberg (Hrsg.), *Fußball, soccer, calcio, München 1997*). Von jenem hervorragenden Sammelband unterscheidet sich *Goal!* indes grundlegend. Eisenberg trug seinerzeit der Globalisierung des Phänomens Fußball Rechnung, indem sie neun sozialhistorisch motivierte Aufsätze aus einer jeweils nationalen Perspektive schreiben ließen. Brändle und Koller hingegen konzentrieren sich auf Großbritannien, Deutschland, Österreich und die Schweiz, was schon eine breitere Darstellung des ak-

tuellen Forschungsstand zulässt, und gleichzeitig gliedern sie in neun grÄ¶ßere thematische BlÄ¶cke.

NaturgemÄ¶ß beschrÄ¶nkt sich der erste Abschnitt âDas Spiel der Elitenâ weitgehend auf die AnfÄ¶nge des FuÄßballs in den âPublic Schoolsâ wie Eton, Rugby oder Cambridge, hier gefÄ¶llt insbesondere die Einordnung des FuÄßballs in seinerzeit neue Gesundheits-, KÄ¶rper- und MÄ¶nnlichkeitskonzepte der viktorianischen Gesellschaft, die unter anderem beeinflusst wurden durch Fortschrittstheorien von Herbert Spencer und Charles Darwin (S. 23f.). Die ebenfalls daraus resultierende Konkurrenzethik auch in Bezug auf den Menschen (Sozialdarwinismus) begÄ¶nstigte âdas Aufkommen des modernen Sports im Allgemeinen und des FuÄßballs im Besonderen in starkem MaÄ¶eâ, schien doch das Spiel âals reglementierter Wettbewerb die menschliche Gesellschaft insgesamt zu verkÄ¶rpernâ (S. 25). Weiterhin wird die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Institutionalisierung dieser Sportart geschildert, seine Fortentwicklung zu einem Gentlemansport sowie den beginnenden Kulturtransfer des Spiels Ä¶berall dorthin, wo sich grÄ¶ßere britische Kolonien befanden. Auch dabei zeigte sich jener soziale Mechanismus, der auch fÄ¶r die Popularisierung des FuÄßball auf der britischen Insel zu beobachten war: Das Nacheifern elitÄ¶rer Praktiken eines bewunderten Vorbilds selbst in der Freizeitgestaltung, in diesem Fall das Vorbild des industriell hochÄ¶berlegenen britischen Staatgebildes.

So souverÄ¶n, stilsicher und nachvollziehbar die Verfasser diesen und den folgenden Abschnitt âDas Spiel des Volkesâ auch abhandeln, so ist dennoch hier leise Kritik angebracht. Richten die Verfasser ihren Fokus doch fast ausschließlich auf die Folie der englischen VerhÄ¶ltnisse, speziell auf die entstehende kommerzielle Freizeitkultur rund um die Pubs und die GegenentwÄ¶rfe durch konfessionelle Gruppen, die fÄ¶r viele ClubgrÄ¶ndungen, etwa die von Celtic Glasgow oder Aston Villa, verantwortlich zeichneten (55f.). An dieser Stelle scheint die Ausbreitung des FuÄßballs âgleichwohl sie stark zeitversetzt und im Grundsatz nach Ä¶hnlichen Mustern erfolgteâ in Deutschland, Ästerreich und der Schweiz zu kurz zu kommen.

Dies gilt ebenfalls fÄ¶r den ausgezeichneten Abschnitt âFuÄßball und Geldâ, der jene Dynamik durch eine kaum zu stoppende Äkonomisierung beschreibt, die die Popularisierung des FuÄßballs in vielen Regionen nicht erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts gehÄ¶rig befeuerte und der dennoch in der deutschsprachigen Forschung bislang kaum Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Die Autoren fokussieren sich erneut auf die Professionalisierung des FuÄßballs in GroÄbritannien und, untermauert durch eigene Forschungen, auch auf die in der Schweiz. Doch wiederum fehlen wichtige Entwicklungen fÄ¶r Ästerreich und Deutschland. Beispielsweise diejenige, dass bereits der 1927 vom Ästerreicher Hugo Meisl initiierte Mitropa-Cup, der VorlÄ¶ufer des heutigen Europapokals, aus vorwiegend kommerziellen GrÄ¶nden eingefÄ¶hrt wurde; denn nur durch den regelmÄ¶ßigen Spielbetrieb mit Profis aus anderen LÄ¶ndern (Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, spÄ¶ter auch Italien und die Schweiz) und den daraus resultierenden Anreiz fÄ¶r die Spiele auf nationaler Ebene lieÄ sich die seit 1924 in Ästerreich existierende Profiligen langfristig refinanzieren. Auch waren es vorwiegend kommerzielle GrÄ¶nde, die den Deutschen FuÄßball-Bund (DFB) in den 20er Jahren zu einer rigorosen Ablehnung des ProfifuÄßballs bewogen, denn andernfalls hÄ¶tten sie die enormen Subventionen durch die Ä¶ffentliche Hand aufs Spiel gesetzt. Walther Bensemann, 1920 der GrÄ¶nder des Fachorgans âKickerâ, hielt indes nicht in der Weimarer Republik eine Profiligen fÄ¶r âwirtschaftlich nicht Ä¶berlebensfÄ¶higâ (S. 88), sondern glaubte, wie zahlreiche Glossen und DiskussionsbeitrÄ¶ge in seiner Fachzeitschrift belegen, fest an eine Zukunft des ProfifuÄßballs auch in Deutschland.

Intelligent und anregend angelegt ist das Kapitel âFuÄßball und Emotionenâ, also exakt jener Bereich, dem viele geisteswissenschaftliche Analysen nicht habhaft werden kÄ¶nnen. BrÄ¶ndle/Koller versuchen sich darin erfolgreich an einer Typisierung der Emotionen, die sich wÄ¶hrend eines FuÄßballspiels Ä¶uÄern, und sie gehen in sehr anregender Weise âauf verschiedene Spieler ein, die gleichsam idealtypisch Identifikationsangebote an Fans oder Gegner darstellenâ (104); diese sind gegliedert und anschaulich beschrieben in âHeldenâ, âSchurkenâ, âNarrenâ und âAuÄenseiterâ.

Das Kapitel âFuÄßball und Nationâ liefert fÄ¶nf Fallbeispiele: die RivalitÄ¶t zwischen England und Schottland sowie den protestantischen âRangersâ und katholischen âCelticsâ in Glasgow, das WM-Achtelfinale 1938 zwischen der Schweiz und âGroÄdeutschlandâ als Akt der âgeistigen Landesverteidigungâ, das WM-Finale 1954 von Bern als verspÄ¶teten nationalen GrÄ¶ndungsakt der BRD sowie das einzige innerdeutsche Duell bei der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland als FuÄßballmodell des âKalten Kriegesâ. Auch hier fehlt es an Beispielen aus Ästerreichischer Perspektive. Dabei liegen illustre Beispiele fÄ¶r FuÄßballmatches mit nationaler Verdichtung geradezu auf der Hand, etwa das als âSpiel des Jahrhundertsâ apostrophierte Match zwischen Eng-

land und Österreich am 7. Dezember 1932 an der Londoner Stamford Bridge, das seinen Platz im kollektiven Gedächtnis (Sport-)Österreichs erhielt. J. Skocek/W. Weisgram, Wunderteam Österreich, Scheiberln, wedeln, glücklich sein, Wien 1996.

Das Kapitel „Fußball und Klassenkampf“ schließlich stellt eine ideologische Auseinandersetzung dar, die in Rudimenten heute noch in Israel, Finnland, Österreich und Belgien geföhrt wird: Fußball als Instrument verschiedener politischer Klassen. Die stärkste Ausprägung erfuhr dieser politische Kampf in der Weimarer Republik, in der kommunistische, sozialistische, ärgliche und konfessionelle Verbände getrennt voneinander Fußball spielen ließen. Die Verfasser stellen hier indes klar, dass sich viele Arbeiter von dieser ideologischen Vorgabe wenig beeindruckt zeigten und oftmals bei den sportlich attraktiveren Vereinen des „Klassenfeindes“ spielten (S. 172). In der Schweiz und in Österreich ergaben sich ähnliche Konflikte; in Wien schließlich geriet der Arbeiterfußball nach der Professionalisierung „recht eigentlich zum Inbegriff des Amateurismus und des Breitensports“ (S. 177). Dass der Arbeiterfußball ausgerechnet im Mutterland des Fußballs der Arbeitersport kaum eine Rolle spielte, föhrt der britische Sozial- und Wirtschaftshistoriker Stephen G. Jones darauf zurück, dass „die englischen Arbeiter stärker als ihre Kollegen auf dem Kontinent den professionellen und den ärglichen Amateursport zu ihrer eigenen Angelegenheit zu machen vermochten“ (S. 182).

Föhrt den Abschnitt „Fußball und Krieg“ ist der Forschungsstand ebenfalls souverän zusammengefasst. Mittelpunkt vieler Diskussionen in Kriegszeiten war föhrt Sportverbände in England, Deutschland und Österreich stets die eine Frage: Ob nämlich „die Spitzensportler im Krieg an der Front kämpfen oder zu Hause auf den Sportplätzen die Moral stärken sollten“ (S. 192). Letztlich wurde diese Frage überall und zu allen Zeiten immer gleich beantwortet; die Sportler mussten an die Front. Gleichwohl weist der geringe Seitenumfang

föhrt dieses Feld daraufhin, dass noch zahlreiche Desiderate bestehen.

Der letzte große Block ist betitelt mit „Fußball und Geschlecht“, und er ist schon deshalb zu loben, weil er sich nicht nur auf Frauenfußball begrenzt, sondern sich auch den wichtigen Fragen der „Männlichkeitsbilder“ widmet. Fußballsport wird unter dieser Perspektive als Männerbund mit drei verschiedenen Ausprägungen geschildert: „Die Funktionärskaste in Verbänden und Vereine, die Mannschaften (...), und schließlich die Fangruppen, die in ihrem Verhalten wie in ihren Orientierungsmustern dem Idealtyp des Männerbundes sehr nahe kommen“ (S. 210). Auch hier werden die Autoren erfreulich konkret, etwa beim Beispiel des ersten Popstars des Fußballs, George Best von Manchester United, der es sich Ende der 60er Jahre zur Gewohnheit machte, „seine Teamkameraden versteckt in Kleiderschränken und hinter Vorhängen beim Geschlechtsakt zuschauen zu lassen“ (S. 211). Aber dieser anregende Abschnitt beschreibt ebenfalls en detail die massiven Widerstände der Männerwelt gegenüber dem Frauenfußball, etwa die dubiosen Verbote 1921 in England und 1955 in Deutschland. In der „genderedness“ des Fußballs, so urteilen die Autoren abschließend, zeige sich eine „erstaunliche Kontinuität“ über nicht weniger als eineinhalb Jahrhunderte hinweg (S. 231).

Es ist sicher nicht verwegen, „Goal“ in den Rang eines Standardwerkes zu erheben, auch wenn der letzte, kleine Abschnitt „Fußball und Literatur“ merkwürdig deplatziert wirkt in diesem Buch. Eine Vertiefung ist jedenfalls jederzeit möglich angesichts des umfangreichen und präzisen Anmerkungsapparates (leider fehlt große, eine nach Themen geordnete Bibliographie). Von den geringen Mängeln abgesehen, erfüllt „Goal“ jedenfalls den Anspruch, die aktuelle Forschung in der britischen, deutschen, schweizerischen und österreichischen Fußballgeschichte zu überblicken.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Erik Eggers. Review of Brändle, Fabian; Koller, Christian, *Goal!: Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2002.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=17327>

Copyright © 2002 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistri-

buted for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.